



Erstes Kapitel.

Stände und Klassen, sowie die statistische Beschreibung derselben.

Ältere und neuere Ansichten über das Standeswesen. Das Standeswesen hat frühzeitig die Aufmerksamkeit der Menschen erweckt und ihre Phantasie in Tätigkeit gesetzt. Davon zeugen die Sagen über seinen Ursprung, die uns überall aus der Kindheit der Völker her entgegenklingen. Man sah in demselben eine von der Gottheit selbst geheiligte Institution. So erzählt die indische Mythe: Im Beginne der Zeit gingen aus dem Munde Brahmas Brahman, aus seinem Arm Xatrya, aus der Hüfte Vaisya und zuletzt aus dem Fuße Sudra hervor. Die nordische Sage läßt die Stände wiederum so entstehen, daß der Gott Rig oder Heimdall mit „Edda“ den Sohn Träl (Knecht), mit der „Amme“ Karl und mit der „Mutter“ Jarl erzeugte. Auch die alten Guanchen, die Ureinwohner der Kanarischen Inseln, wußten über diese Dinge eine Sage zu erzählen. Der große Geist, hieß es, erschuf die Menschen und die Ziegen und schenkte die letzteren dem Adel. Der gemeine Mann forderte da seinen Anteil an den Ziegen, aber der Geist antwortete: die Ziegen sind nur für den Adel, der gemeine Mann soll ihnen dienen. Auf diese Weise haben Völker verschiedener Rassen und unter allen Himmelsstrichen dem Stande einen göttlichen Ursprung angedichtet.

Später, als die Religion, wie unter den christlichen Völkern, solche Sagen verdammt, entstand die Vorstellung, daß besonders der erste der Stände, der Adel, sowie der geringste, Bauern und Arbeiter, Wirkungen der Eroberung seien. Das Recht des Krieges und der Rassenunterschied wurden nun als ihre Ursache von

der einen, Gewalt und List von der anderen Seite hingestellt. Aber diese Anschauung, die sich bis zur französischen Revolution erhielt, drückte ebenso wie die erstere, theologische, hauptsächlich die populäre Denkart aus. Was hat die wissenschaftliche Forschung und in erster Reihe die Geschichtsschreibung hierüber gesagt? Wie haben sie die Stände beurteilt? Und wie haben sie ihr Entstehen erklärt?

Zuerst sei daran erinnert, daß die Geschichtsschreibung bis zum heutigen Tage gar keine Antwort auf diese Fragen gegeben hat. Mit so vielem anderen, hauptsächlich politischen Handlungen und Personalien beschäftigt, ist die offizielle Geschichtsschreibung an diesem unzweifelhaft größten Ereignis der Geschichte meistens stillschweigend vorübergegangen. Von den Tagen Rousseaus an bis zur Gegenwart sind es Philosophen, Ökonomen und Soziologen gewesen, die dieselbe zu beantworten versucht haben. Die Antwort ist sehr verschieden ausgefallen; man kann jedoch hierin zwei Richtungen beobachten. Die eine schließt sich an die letztere der oben genannten populären Anschauungsweisen mit oder ohne Zusatz der Selektionslehre an. Am konsequentesten, wenn auch einseitigsten, ist hierbei L. Gumplowicz¹⁾ gewesen. Er sieht in dem ganzen Standeswesen ausschließlich ein Resultat des Rassenkampfes. Die Mehrzahl der s. g. Evolutionisten geht nicht so weit, betrachtet aber gleichwohl die Stände als ein Produkt des Konkurrenzkampfes und einer darauffolgenden natürlichen Auswahl. — Die andere Auffassung dieser Dinge ist neueren Datums, und man kann kaum sagen, daß sie bisher voll gewürdigt ist. Diese sieht in den Ständen eine für die Entwicklung der Gesellschaft unumgängliche Organisation und sucht die Ursache ihrer Entwicklung, von einigen Ausnahmen abgesehen, in der sozialen Arbeitsverteilung. Wahr ist zwar, daß betreffs des Kastenwesens Indiens, der ausgeprägtesten sozialen Organisation, welche die Geschichte kennt, schon vor langer Zeit eine ähnliche Auffassung sich geltend gemacht hat; aber man blieb hierbei stehen und versuchte nicht, dieselbe Anschauung auf die Erscheinung in ihrer Gesamtheit anzuwenden. Erst die Soziologen der Jetztzeit haben Ernst damit gemacht, obschon freilich ihrer Gewohnheit nach unter Beziehung auf mehr biolo-

1) Der Rassenkampf. Innsbruck 1883. In späteren Schriften scheint Gumplowicz diese Auffassung mehr nach der unten im Text angeführten hin modifiziert zu haben.

gische und physiologische als auf historische Tatsachen. Analogien mit der Tierwelt und dem physischen Organismus sind schon von Comte und Spencer zum Tummelplatz dieser Wissenschaft ausersehen worden. Daraus holen sie sich den Schlüssel zu beinahe allen sozialen Erscheinungen. Auch E. Durkheim, der die Bedeutung der Arbeitsverteilung für die Standesbildung am stärksten von Allen hervorhebt, tut dies unter Anführung ähnlicher Analogien¹⁾. Ausschließlich auf historischer Grundlage haben wiederum G. Schmoller²⁾, sowie Verfasser dieses³⁾, jeder auf seine Weise, die oben genannte Auffassung zu entwickeln gesucht. Der erstere glaubte indessen ausser im sozialen Prinzip der Arbeitsverteilung, auch in der biologischen Erbllichkeit den Grund der Standes- und Klassenunterschiede zu finden. Dies veranlaßte eine Kritik von K. Bücher⁴⁾, welcher in der Hauptsache der Erbllichkeit jede Bedeutung abspricht und gleichzeitig den Ursprung der Ständebildung in dem verschiedenen Eigentumsbesitz sucht⁵⁾. Dem ersteren Teil dieser Kritik, die sich, was die höheren Stände betrifft, auch auf die Tatsache stützt, daß deren Geschlechter bald aussterben, wodurch die Erbllichkeit nicht so große Gelegenheit erhält, ihre Wirkungen zu zeigen, stimme ich vollkommen bei, muß aber die letztere Behauptung auf das bestimmteste zurückweisen. Es heißt Ursache mit Wirkung verwechseln, wenn man betreffs der ursprünglichen Standesbildung, um die es sich hier handelt, die tätige Kraft auf die Verschiedenheit des Besitzes verlegt. Die letztere ist jünger als die erstere. Im übrigen läßt sich schwer einsehen, wie ein größerer oder kleinerer Eigentumsbesitz an sich den Grund zu den verschiedenen sozialen Auf-

1) De la division du travail social, étude sur l'organisation des sociétés supérieures. Paris 1893.

2) Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Bd. XIV (1890). — Zuletzt hat B. Gurewitsch, die Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse und die soziale Gliederung der Gesellschaft, Leipzig 1901, eine ähnliche Auffassung mit Ausgangspunkt von den menschlichen Bedürfnissen geäußert.

3) P. E. Fahlbeck, Stånd och Klasser, Lund 1892.

4) Die Entstehung der Volkswirtschaft. Sechs Vorträge. Tübingen 1893. Dritter Vortrag.

5) Eine ähnliche Auffassung, obschon mit Anschluß an die Selektionslehre, ist schon früher von Alph. de Candolle, Histoire des Sciences et des Savants depuis deux siècles, 2 éd., Genève 1885, S. 117 ff., ausgesprochen worden. Im übrigen liegt sie allem Sozialismus zu Grunde, wie sie auch den Grund für die Konstruktion der bürgerlichen Gesellschaft im 18. Jahrhundert bildete.

gaben, die die Stände repräsentieren, hätte geben sollen. Diese Aufgaben treten unabhängig vom Besitz und dessen Verteilung auf und existieren unabhängig von diesen. Dagegen ist ohne weiteres klar, daß mit der Entstehung getrennter Stände ungleicher Eigentumsbesitz folgen mußte. Und ist dieser einmal da, so bewirkt er, daß die Individuen sich in die genannten Aufgaben verschieden verteilen, daß der Reiche Krieger und Staatsmann, der Arme Leibeigner und Bauer ist. Hieraus folgt dann wieder, daß das ursprüngliche Verhältnis sich umdreht. Zuletzt fällt dies mit der Verwandlung der Stände in Klassen zusammen. Nun macht das Eigentum den Klassenunterschied, ebenso wie der Stand ursprünglich die Eigentumsverteilung bestimmt hat. Die beiden Erscheinungen sind während des historischen Verlaufes abwechselnd Ursache und Wirkung. Auf diese Weise versöhnen sich die streitenden Ansichten miteinander.

Bereitwillig sei jedoch eingeräumt, daß es noch lange dauern dürfte, bis die Forschung in dieser für alle Gesellschaftslehre so wichtigen Frage, besonders wenn man zu den Einzelheiten kommt, ihr letztes Wort gesagt hat. Hier mögen nur noch einige allgemeine Gesichtspunkte betreffs der Geschichte des Standeswesens Platz finden.

* * *

Entstehung und Verwandlung der Standesunterschiede.

Die unterschiedlose Gleichheit der Menschen ist der Anfang der Geschichte und dürfte ihr Ende sein. Zwischen diesen beiden Endpunkten treffen wir unter den Kulturvölkern nur Staaten mit sozialen Unterschieden. Dies liegt im Wesen der Kultur. Diese schließt immer eine Differenzierung in sich. Das Einfache und Unterschiedlose wird zusammengesetzt und voll von Verschiedenheiten. Die Gleichheit wird gebrochen, Stände und Klassen entstehen. Die vornehmste Triebkraft in dieser Entwicklung ist, wie oben angedeutet, das Bedürfnis der **Arbeitsverteilung**, und der Grund dieser ist wiederum das bewußte oder unbewußte Streben, ein besseres und vollkommeneres Arbeitsprodukt zu erzielen. Denn das ist die Bedeutung aller Arbeitsverteilung, besonders aber der ursprünglichen, von der hier die Rede ist, der Berufsbildung, wie Bücher sie nennt. Nur dadurch, dass getrennte Hände sich an die verschiedenen sozialen Aufgaben

heranmachen, können diese vorwärts geführt und immer besser erfüllt werden. Besonders gilt dies für die höheren Kulturzwecke, die immer nur von einer geringen, sich ganz ihnen widmenden Anzahl gefördert werden können. Die Mehrzahl muß pflügen und säen, damit einige die Angelegenheiten der Gesellschaft leiten, Studien und Kunst treiben können. Das ist die Forderung der Kultur.

Der äußere Verlauf dieser sozialen Arbeitsverteilung ist gewöhnlich durch Gewalt und List gekennzeichnet. Die Sklaverei ist der Anfang aller Gesittung; allein man sieht die Dinge nur an der Oberfläche, wenn man die äußere Gestalt des Verlaufes für den inneren Kern desselben ansieht. Hinter den Gewalt-handlungen des Einzelnen liegt das Bedürfnis der Gesellschaft nach Arbeitsverteilung, und hinter dieser am letzten Ende die angeborenen Triebe und Neigungen des Menschen. Diese sind, gleich den Kulturvorteilen, zweierlei Art, sinnliche und geistige. Eine materialistische Auffassung der Geschichte und des Weltlaufes glaubt in dem Eigennutz und der sinnlichen Natur des Menschen die einzige hier wirksame Kraft zu finden. Die Lust zu leben und zu genießen läßt den Starken den Schwachen unterdrücken, und auf diese Weise sollte, der Auffassung einiger nach, die ganze soziale Differenzierung und Kulturentwicklung stattgefunden haben. Diese Auffassung übersieht die andere Seite der menschlichen Natur. In letzter Reihe hat das Vorhandensein der geistigen Bedürfnisse, als Religion, Kenntnisse, Gerechtigkeit und Ordnung, die höheren und besseren Gaben der Kultur hervorgerufen. Nehme man die genannten Bedürfnisse fort, und die Kultur wäre niemals entstanden. Die rein geistige Natur des Menschen ist, wie man ja a priori sagen konnte, der eigentliche Kulturbringer. Denn warum hätte sonst der Mensch mehr als die Tiere eine Kultur hervorbringen sollen?

Dies in bezug auf die Entstehung der Stände im großen und als soziale Organisationen. Sieht man dagegen, wie sie sich im kleinen und sozusagen Stück für Stück bilden und fortdauernd erhalten, so ist offenbar, daß der Konkurrenzkampf und die natürliche Auswahl so gut wie allein hierbei entscheidend waren. In diesem Punkte haben diejenigen recht, welche das Standeswesen als ein Produkt der genannten Mächte auffassen. Von ihnen hing es ab, welche einzelnen Personen in die höheren Stände eintreten und sich dort erhalten sollten. Hier hat die natürliche

Auswahl das Zepter geführt, die einen eingeführt oder behalten, andere ausgeschlossen oder ausgestoßen. Mit Rücksicht auf ihre zufällige Zusammensetzung aus Individuen und Geschlechtern und ihre Rekrutierung neuer können somit die Stände, sowohl hohe wie niedrige, als ein Produkt des Kampfes um das Auskommen und des Kampfes um den Genuß und die Macht betrachtet werden — denn der letztere ist unter den Menschen nicht weniger hart als der erstere — aber dieses macht nicht die Stände als solche zu einem Produkt dieses Kampfes.

Die Stände waren typisch vier, entsprechend den Bedürfnissen der Gesellschaft nach einer Leitung in Krieg und Frieden, nach religiöser und geistiger Kultur, nach höherer und niedriger materieller Arbeit. Seit einigen Jahrhunderten ist diese einst so einfache und feste Organisation in Adel, Priester, Bürger und Bauer sowie Arbeiter in Auflösung geraten. Die Entwicklung ist nämlich nicht nur in einer Richtung gegangen. Man kann innerhalb des Standes- und Klassenwesens ebensowohl abwärts- wie aufwärtsgehende Bewegungen wahrnehmen. Zu Anfang herrscht die aufwärtsgehende Bewegung, wo die Stände sich bilden und die Kultur durch Konzentrierung auf eine geringe Anzahl Hände wächst. Später folgt die abwärtsgehende, wo der scharfe Standesunterschied aufhört und durch die mildere Klassenungleichheit ersetzt wird. Gleichzeitig verbreiten sich die Gaben der Kultur unter immer größere Massen des Volkes. Den vollständigen Abschluß dieser Entwicklung haben wir noch nirgends gesehen. Wir befinden uns noch immer inmitten derselben. So viel ist indessen klar, daß das Standeswesen in dem Leben der zivilisierten Völker ein abgeschlossenes Kapitel ist. Noch immer sind dieselben sozialen Bedürfnisse vorhanden, sie sind aber nicht an gewisse Geschlechter und Individuen gebunden. Der frühere scharfe Unterschied ist auch im Gesetz und in der Verfassung aufgehoben. Alle die Bande, die das Individuum früher fesselten, sind gelöst. Es geht, wo es will, aus und ein und stellt sich in den Dienst des einen sozialen Zweckes oder des anderen. Darum sind aber die Unterschiede unter den Menschen in der Gesellschaft nicht verschwunden. Die verschiedenen sozialen Bedürfnisse, denen die Einzelnen dienen, verhindern dies, noch mehr vielleicht aber — der Besitz. Die Verschiedenheit des Besitzes ist jetzt für sich allein imstande, die sozialen Unterschiede zu tragen. Die Klassen sind an die Stelle der Stände getreten.

Ohne Zweifel wird auch das Klassenwesen einmal einer neuen Ordnung Platz machen; dies wird dann die des Berufswesens sein. Die sozialen Unterschiede werden hierdurch nicht verschwinden, aber sie werden sich immer mehr mildern. Die in gewissen Beziehungen größte Scheidewand, der ungleiche Besitz, wird nicht dieselbe Bedeutung haben wie jetzt. Die Stellung in der Gesellschaft wird dann durch die Verschiedenheit in der Lebensweise bestimmt, und beide hängen allein vom Berufe ab. Dies ist, so weit der Blick jetzt reicht, die letzte Form der sozialen Organisation — ganz sicher besser und vollkommener, als die jetzige Klassenorganisation, die zuweilen mehr der Anarchie als der Ordnung gleicht; besser ebenfalls, als das alte Standeswesen mit seinem Zwang über die Individuen.

* * *

Die Klassen und die Statistik. Die Organisation der Menschen in Stände und Klassen hat die Demographie noch nicht zu durchdringen vermocht. Aus dem zuletzt Gesagten ist indessen klar, daß die soziale Differenzierung ein so wichtiges Moment im Leben der Menschen und Völker ist, daß eine vollständige Kenntnis des letzteren ohne Verständnis der ersteren undenkbar ist. Und nur die Schwierigkeit, zurzeit ein solches Verständnis zu gewinnen, hat verursacht, daß die Bevölkerungsstatistik bisher hiervon hat absehen müssen. Hätte es sich zur Zeit des Standeswesens um die Ausführung einer solchen Untersuchung gehandelt, so wäre diese unzweifelhaft sehr leicht gewesen, denn damals waren die Grenzen zwischen den sozialen Gruppen scharf und bestimmt¹⁾. Ebenso wird die Demographie der Zukunft die soziale Organisation des Berufswesens sicher ohne Schwierigkeit beschreiben können, denn die Verteilung in Berufe ist ebenfalls verhältnismäßig klar und bestimmt. Viel schwerer ist es, die Organisation der Klassengesellschaft aufzufassen. Denn welches sind die Klassen, und wo sind ihre Grenzen? Wir sprechen von der Arbeiterklasse, von einer Mittelklasse und von den Höchsten der Gesellschaft; man erwähnt auch die Klasse der Gebildeten im Gegensatz zu der der Handarbeiter. Allein nichts ist fest und bestimmt. Im großen

1) Vor 1860 enthielt auch die allgemeine Bevölkerungsstatistik Schwedens gewisse Angaben über die Stärke der vier Stände. Zu dieser Zeit war das Standeswesen jedoch schon lange tot, und deshalb ist die genannte Statistik ziemlich unzutreffend.

gesehen entsprechen zwar diesen Klassen dieselben sozialen Funktionen, die im Standeswesen auf Adel, Priesterschaft, Bürger und Bauer, sowie Arbeiter verteilt waren. Aber die sozialen Aufgaben sind in Unendlichkeit spezialisiert worden, und vor allem, die Personen sind nicht länger an dieselben gebunden; und der Besitz, der wohl am meisten die Gruppierung der Individuen in der Klassengesellschaft bestimmt, bietet ebenfalls keine festen Grenzen. Zwischen den Reichtümern des Multimillionärs und der Armut des Proletariers liegt eine große Mannigfaltigkeit von Graden ohne bestimmte Uebergänge. Dies bewirkt, daß die sozialen Massen der Klassen schlecht begrenzt sind. Die Statistik wird niemals auf eine genaue Zahl bestimmen können, wieviele und welche der einen oder anderen Klasse angehören. Augenblicklich wird man deshalb kaum etwas anderes tun können, als den **Typus** für die verschiedenen Klassen zu beschreiben, indem man eine gewisse soziale Masse, die die ganze Klasse mit der größten Reinheit wiederzuspiegeln scheint, ausmustert und behandelt. Dies ist auch der Weg, dem die vorliegende Arbeit folgt, indem sie den Versuch macht, die allgemeine Bevölkerungsstatistik auf die neue Bahn zu führen, die sie, ihrer ferneren Entwicklung und einer eingehenden Kenntnis des Menschen und der Gesellschaft wegen, betreten muß.

* * *

Spezialisierung der Bevölkerungsstatistik. Für eine vollständige Volksbeschreibung genügt es nicht, daß man, wie es bisher geschehen, die Individuen und die Eigenschaften derselben in der ganzen Masse des Volkes ohne Unterschied kennen lernt. Sie muss in diese eindringen, sie in ihre organischen Bestandteile zerlegen und dann jeden für sich mit Rücksicht auf die genannten Eigenschaften u. a. m. betrachten. Nur in einer Beziehung ist es der allgemeinen Bevölkerungsstatistik bisher gelungen, in die Masse des Volkes zu dringen, nämlich mit Rücksicht auf ihre lokale Verteilung. Allein die Einteilung nach dem Raume gibt zwar besondere Massen, die in gewissen Fällen interessant zu beobachten sind, wie Land- und Stadtbevölkerung, Großstadt- und Kleinstadtbevölkerung, die aber auch oft ziemlich gleichgültig für die wissenschaftliche Erfassung des Volkes sind. Es gibt andere, die kennen zu lernen gewöhnlich viel wichtiger ist. Das Volk

ist nämlich in den Kulturstaaten keine unterschiedslose Masse, ohne eine andere Verteilung als die territoriale. Es ist vielmehr ein in soziale Gruppen verteiltes und aus solchen zusammengesetztes Ganzes, was man nach dem Vorbilde des Einzelwesens einen Organismus zu nennen pflegt. Die Glieder dieses Organismus sind die Stände und Klassen, sowie die Gewerbe. Eine jede solche Gruppe in allen demographischen Beziehungen auszusondern und zu beschreiben, ist noch nicht gelungen. Nur einzelne statistische Momente, wie Mortalität, Eheschließungsfrequenz und Kinderanzahl der Familien, sind in den verschiedenen sozialen Schichten zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht worden. Auf diesem Wege müssen wir weitergehen. Man hat bisher in der ganzen Masse des Volkes nur einen Typus mit den lokalen Verteilungen als Variationen dazu erhalten. Aber dieser generelle Typus faßt eine Menge den verschiedenen Klassen und Gewerben entsprechende Spezialtypen in sich. Von diesen wissen wir, mit den eben genannten Ausnahmen, so gut wie nichts. Hier liegt die wichtigste Aufgabe der Bevölkerungsstatistik der Zukunft.

Und nicht allein die Wissenschaft ist hieran interessiert. Große und mächtige soziale Bedürfnisse fordern jetzt auch, daß die Statistik in die Masse der Bevölkerung eindringt, um wenigstens eine besondere soziale Gruppe — die der Arbeiter — zu beschreiben und ihren Typus festzustellen. In fast allen zivilisierten Staaten werden gegenwärtig die größten Anstrengungen gemacht, um eine Arbeiterstatistik zustande zu bringen. Man will die Masse der Arbeiter herausnehmen, um sie in verschiedenen, in erster Reihe ökonomischen, aber auch rein bevölkerungsstatistischen Beziehungen für sich allein zu studieren und zu beschreiben. Die Bevölkerungsstatistik steht hier vor dem neuen Wege, den ich eben angedeutet habe. Indem sie diesen betritt, wird sie die spezielle Statistik, die eine wissenschaftliche Bevölkerungslehre fordert, die sie aber mangels Materials bisher entbehren mußte.

Hiermit ist der Platz vorliegender Untersuchung in der statistischen Forschung angegeben. Sie bildet einen Versuch, in die Masse des schwedischen Volkes einzudringen, eine gewisse soziale Gruppe davon, den Teil der gebildeten Klasse, der im Adel ein äußeres Kennzeichen besitzt, auszuscheiden und sie, soweit das Material es gestattet, zu beschreiben und ihren Typus festzustellen. In einer Beziehung geht sie gleichwohl noch weiter. Eine Untersuchung über den schwedischen Adel findet Gelegenheit, eine

Bevölkerungsgruppe statistisch zu fassen, die bisher nicht der Gegenstand einer demographischen Beschreibung gewesen ist, nämlich die Geschlechter. Dieses ist keine auf eine gewisse Klasse begrenzte Gruppierung von Menschen; es kommt im ganzen Volke vor. Jedes Individuum in demselben ist Mitglied eines Geschlechtes, und das Volk in seiner Gesamtheit ist eine Summe von Geschlechtern. Der allgemeinen Bevölkerungsstatistik fehlt es aber an jedem Mittel, diese Bevölkerungsgruppe zu beschreiben. Sie macht bei der Familie und dem Haushalte Halt und berichtet notdürftig über diese. Dennoch ist das Geschlecht, obgleich es bei den Kulturvölkern jeder politischen und meistens auch sozialen Bedeutung entbehrt, eine interessante demographische Erscheinung, die es wohl verdient, studiert zu werden.
